

VOLKER HEENES, *Antike in Bildern. Illustrationen in antiquarischen Werken des 16. und 17. Jh.s*

(*Stendaler Winckelmannforschungen*, 1). *Ruhpolding/Stendal, Verlag Franz Philipp Rutzen* 2003. 216 S. m. 159 Abb., ISBN 3-910060-55-2

ÉLISABETH DÉCULTOT, *Untersuchungen zu Winckelmanns Exzerptheften. Ein Beitrag zur Genealogie der Kunstgeschichte im 18. Jh.*

(*Stendaler Winckelmannforschungen*, 2). *Ruhpolding/Stendal, Verlag Franz Philipp Rutzen* o.J., 2004 (?). 208 S. m. 8 Abb., ISBN 3-910060-57-9

HENNING WREDE, *Die 'Monumentalisierung' der Antike um 1700*

(*Stendaler Winckelmannforschungen*, 3). *Ruhpolding/Stendal, Verlag Franz Philipp Rutzen* o.J., 2004 (?). 64 S. m. 78 Abb.

ULRIKE STEINER, *Die Anfänge der Archäologie in Folio und Oktav. Fremdsprachige Antikenpublikationen und Reiseberichte in deutschen Ausgaben*

(*Stendaler Winckelmannforschungen*, 5). *Ruhpolding/Stendal, Verlag Franz Philipp Rutzen* 2005. 344 S. m. 318 Abb., ISBN 3-938646-02-0

Unter den ersten fünf Bänden der seit 2003 im Rutzen-Verlag erschienenen, von der Winckelmannsgesellschaft Stendal herausgegebenen Reihe »Stendaler Winckelmannforschungen« thematisieren nicht weniger als vier die Rolle, Funktion und die mannigfachen Wirkungsweisen von Büchern im Prozeß der Wandlung der antiquarischen Archäologie hin zu ihrer frühwissenschaftlichen Ausformung. Es geht mithin um die Fundamente, um den Wissensfundus, auf dem Winckelmann und seine Epigonen fußten. Bücher sind in ihrer Bedeutung für diesen Prozeß kaum zu überschätzen: Sie dienten nicht nur der Ansammlung und Verewigung von Wissen, sondern waren zugleich Multiplikatoren der Kenntnisse (und Irrtümer), sei es vermittels beschreibender Texte, sei es vermittels beigegebener Abbildungen. Für eine Wissenschaftsgeschichte der klassischen Archäologie, die, dies sei hier als Archäologie selbstkritisch konstatiert, insgesamt weniger weit fortgeschritten ist als in Nachbardisziplinen wie der Kunstgeschichte

oder der Alten Geschichte, ist eine Auseinandersetzung mit diesem höchst erkenntnisfördernden Quellenmaterial, ja überhaupt erst einmal dessen systematische Erschließung ein drängendes Desiderat. Die angezeigten vier Bücher verkleinern diese Lücke insgesamt erheblich. Hier ist – dies sei bereits an dieser Stelle betont – eine Basis geschaffen worden, die weiteren Forschungen in diesem Bereich den Weg weisen kann und zugleich Standards setzt.

Als 'Monumentalisierung' der Antike bezeichnet Wrede das Phänomen des quantitativ erheblichen Anwachsens von Buchpublikationen über Denkmäler der Antike im Zeitschnitt von ca. 1675-1725, in dem es im Bereich der Fundarchäologie zu einer markanten Stagnation kam (und auf die dann der erdrutschartige Zuwachs an Denkmälern aus den großen Grabungen des 18. Jh.s und die 'Verwissenschaftlichung' der Archäologie folgen). Mit diesem scheinbaren Widerspruch (geringe Erweiterung der Sachkenntnisse bei gleichzei-

tigem Anschwellen der Publikationsflut) geht eine Problemkonstellation einher, der besondere Aufmerksamkeit gilt: Die bezeichneten, meist mehr- bez. vielbändigen Buchpublikationen sind vom Streben nach Zusammenschau geprägt, wollen also ein Gesamtbild des Erreichten zeichnen. Sie tradieren, summieren und exzerpieren also ältere Bücher oder Texte zu kompendienartigen Neuarrangements, was Fragen nach der Genauigkeit der Tradierung und zunehmenden Entfernung von den originalen Denkmälern ebenso aufwirft wie nach dem durch sie vermittelten Bild der Antike. Von großer Bedeutung für letzteres ist der Umstand, daß solche Publikationen ein erweitertes, nunmehr auch bürgerliches Publikum erreicht haben, das vorher nicht am Wissen von der Antike teilhatte, und das sein Antikeverständnis ganz wesentlich über jene Publikationen ausformte.

Auf kaum 60 Seiten gelingt es Wrede, das gesamteuropäische Phänomen dieser Büchergattung zu fokussieren und auszuleuchten. Exemplarisch werden bedeutende holländische antiquarische Schriften ausgewertet: der *Thesaurus antiquitatum Graecorum* des Gronovius (1697-1703) und der ganz analoge *Thesaurus antiquitatum Romanorum* des Graevius (1694-1699), beide im Umfang von zwölf Bänden mit späteren Supplementen. Die durchweg 'abgekupferte', einer Vielzahl von Vorlagen entnommene Bebilderung ist illustrativ und weitgehend ohne Beziehung zum Text, erscheint jedoch in markanter, die Urbilder nicht unerheblich verändernder Vereinheitlichung, z. B. als imaginiertes Museum (vgl. Abb. 30-35). Ähnlich umformuliert sind die in den 1726 erschienenen *Antiquitates Romanorum ...* des M.A.V.N. (wohl M. A. van Nidek) zusammengetragenen Abbildungen, die das übernommene Bild in ein malerisches Landschaftsszenarium versetzen und es somit nicht nur verkleinern, sondern auch mit neuen dekorativen Aspekten versehen (Abb. 6-11). Verlebendigung und Historisierung sind generelle Kennzeichen der Bilder dieser

Buchgattung, etwa wenn nachgedruckte Rom-Veduten um mythische Gestalten bereichert werden oder Grundrisse und Ansichten von Bauten als bemalte Leinwände abgebildet werden (Abb. 68-76); es entsteht ein immer weiter geschöntes, inszeniertes, und zugleich immer irrealeres Bild von Antike mit hoher Suggestivkraft. Höhepunkt dieser Buchgattung ist sicherlich Montfaucons *L'antiquité expliquée ...* (1719-1724), wo in zehn Folio-Bänden auf 1120 Tafeln ca. 40.000 Abbildungen zusammengetragen wurden; diesem Werk ist zu Recht ein eigenes Kapitel (43-48) gewidmet. Heenes' Buch *Antike in Bildern* ist eine (bei Wrede entstandene) Berliner Dissertation. Betrachtet werden die Verwendungen, Formen und Veränderungen von Abbildungen antiker Objekte in antiquarischen Büchern des 16. und 17. Jh.s. Hier wird der Weg von der über Jahrhunderte ausgeprägten rein philologischen Herangehensweise an den Bereich der antiken Realien hin zu einer immer stärkeren Auseinandersetzung mit der antiken Sachkultur, den Objekten, Bauten und den Bildern, bis hin zu einer intensiven Einbeziehung von Abbildungen auch in antiquarische Bücher recht genau nachgezeichnet. Wichtige Probleme werden hier thematisiert, etwa das Realitätsverhältnis der Abbildungen zum Original (die Drucke besitzen ja *per se* keine fotografische Zuverlässigkeit) und das Abkupfern und Schönen der Objekte bzw. der Bilder bis hin zu Prunkbildern, die kaum mehr etwas mit einer antiken Realität zu tun haben (was im 18. Jh. dann erhebliche Kritik an solchen Bilder-Surrogaten und Diskussionen um Alternativen zu Abbildungen in Büchern mit sich gebracht hat). Die in diesen Büchern jeweils gewählte Abbildungsform erweist sich als unmittelbar abhängig vom erwarteten Leserkreis (je allgemeiner der war, desto 'dekorativer' wurde abgebildet), ferner vom spezifischen Interesse an einer Gattung oder dem Zweck der Publikation; eine Novität ist die Entstehung von Schaubildern als eine didaktische Form der Bebilderung.

Die Untersuchung ist konsequent an Gattungen ausgerichtet; die einzelnen Kapitel betrachten Numismatik (19-40), Gemmenkunde (41-50), die Topographie Roms (51-78), Statuen und Porträts (95-132) und Reliefs (133-156). Dieses manchmal schematisch erscheinende Vorgehen führt zu einzelnen Kapiteln, die sich, jedes für sich, als eine eigene kleine Monographie lesen lassen und dem Interessierten einen schnellen und fundierten Überblick auch über die Spezifika der Literatur zu den einzelnen Gattungen bieten. Die Arten bzw. die Modi der Bebilderung konnten zwischen den Gattungen erheblich verschieden sein, wenn man beispielsweise Büchern über Münzen mit ihren schon im 16. Jh. sehr ambitionierten, dokumentierenden Abbildungen diejenigen über Topographie gegenüberstellt, wo durchweg rein illustrativ abgebildet wurde. Was etwas zu kurz kommt, ist ein allgemeiner, eben gattungsübergreifender Blick auf die Veränderungen der Bebilderung antiquarischer Bücher im Verlauf des betrachteten Zeitraums; hier ist eine beginnende Tendenz zur Vernetzung von Text und Bild (etwa in Belloris Werken über die Trajans- und Markussäule) zu konstatieren, die bei den 'späten' Antiquaren des 18. Jh.s (Caylus) ein Ausmaß erreicht hat, hinter dem selbst Winckelmann zurückblieb.

Ein Abkürzungsverzeichnis mit Bibliographie beschließt den Band; hier findet sich unter 'Primärliteratur' eine dem Text analoge, nach Gattungen getrennte Auflistung der in die Untersuchung einbezogenen Bücher des 16. und 17. Jh.s (die aber besser chronologisch und nicht alphabetisch angelegt worden wäre). Als Ergänzung dieser Auflistung wäre zumindest ein Personenregister für die Nutzung des Buches hilfreich gewesen.

Gegenstand des Katalog-Buches von Steiner (es fungiert als Begleitbuch zur Wanderausstellung des Winckelmann-Museums Stendal *Aufklärung - Antike in Buch und Bild* von 2005/2006) sind die zeitlich bereits näher an der Verwissenschaftlichung der Archäologie

liegenden fremdsprachigen Antikenpublikationen und Reiseberichte in deutschen Ausgaben. Die Wirkungsmacht dieser 'archäologischen' Publikationen des späten 17. und 18. Jh.s kann gar nicht hoch genug eingeschätzt werden. Sie liegt auf zwei Ebenen, die vordergründig verschieden sind, tatsächlich jedoch auf höchst komplexe Weise miteinander verknüpft sind. Zum einen förderten diese Publikationen die Kenntnis der Antike, indem sie neue Funde, neue Entdeckungen einem großen Interessentenkreis bekannt machten. Zum anderen aber nahm diese sich erweiternde Kenntnis unmittelbar Einfluß auf das zeitgenössische Leben, indem nun eine bis dahin nicht gekannte 'Aneignung', eine sich bis hin zur Vorbildhaftigkeit steigende Adaption von Antike stattfand. Verwiesen sei nur auf die verschiedensten Formen und historischen Brechungen des architektonischen Klassizismus oder auf diverse gesellschaftliche Moden, die sich im Umfeld der Verbreitung der Entdeckungen der römischen Alltagskultur in Herculaneum und Pompeji vollzogen. Verwoben sind diese Ebenen insofern, als die Protagonisten oder Organisatoren von solchen 'archäologischen' Publikationen oft in beiden Sphären – der Verbreitung von Kenntnis wie auch der Aneignung – heimisch waren: James Stuart beispielsweise als objektbeflissener Antikenforscher der *'Society of Dilettanti'* gleichermaßen wie als prominenter Londoner Architekt des 18. Jh.s mit einem Faible für eben die von ihm zuvor in Griechenland dokumentierten Bauformen. Antikenpublikationen dieser Zeit waren somit in hohem Maße an der Ausformung von Antikebildern, also an gewissermaßen historischen Leitvorstellungen über eine weit entfernte Zeit, wie auch an zeitgenössischen Lebens-Trends beteiligt und damit 'doppeldeutig', was aus heutiger Sicht in der archäologischen Forschung zumindest des späteren 19. und 20. Jh.s allzuoft vernachlässigt worden ist: Hier dominierte immer der historische Quellencharakter der Werke und weniger eine Beurteilung ihrer zeitgenössischen Wirkungsmacht.

Das Buch von Steiner entstammt einem von Valentin Kockel (der als Mitherausgeber des Bandes auch ein in das Gebiet einführendes Vorwort verfaßt hat) an der Universität Augsburg angesiedelten Forschungsschwerpunkt und stellt katalogartig in 285 Nummern 82 Originaltitel und deren 147 Ausgaben und Auflagen in deutscher Sprache vor. Die vielleicht etwas zu knapp geratene Einführung (9-28) ist durchweg so verständlich ausformuliert, daß auch dem interessierten Laien ein profunder, durch charakteristische Zitate gewürzter Einstieg in das Thema ermöglicht wird. Die Geschichte der Ansammlung und Verbreitung von Wissen über die Reste der Klassischen Antike wird sizzenhaft nachvollzogen, ebenso Spezifika des Marktes für Antikenpublikationen im 17. und 18. Jh., ferner wird die spezielle Importsituation auf dem deutschen Buchmarkt umrissen. Ein Schlußabschnitt widmet sich den verschiedenen Modi für Veränderungen, die fremdsprachigen Werken bei ihren Übertragungen ins Deutsche widerfuhr – von (wenigen) opulent gemachten Prunkausgaben bis hin zu (häufig) preiswerten, stark verkleinerten 'Volksausgaben', wobei das drucktechnische Bebilderungsproblem weitaus eher als das nur aus heutiger Sicht prekäre Urheberrechtsproblem von Bedeutung sein konnte.

Den Hauptteil des Buches bildet der Katalog (S. 33-310), der sinnvollerweise die Originalausgaben inkorporiert. Die Katalogisierung der einzelnen Ausgaben wird höchsten Standards gerecht, die pure Masse an Information, die hier zusammengetragen ist, nötigt Respekt ab und ist in ihrer Nützlichkeit für zukünftige Beschäftigung mit diesem Sujet gar nicht hoch genug zu veranschlagen. Ausführlich werden technische Daten (Titelei, Paginierung, Erscheinungsort, Drucker/Verlag, Erscheinungsjahr, Bandzahl, Format), Charakterisierung der Publikation, Inhalt bzw. Gliederung, Angaben zu Illustrationen bzw. Tafeln, zu Vorlagen, Stechern, Übersetzern, Bearbeitern und Herausgebern sowie zu Vertriebsaspekten

zusammengestellt, abschließend ergänzt um Hinweise auf zeitgenössische Rezensionen und ausgewählte Sekundärliteratur.

Bisweilen hätte man sich exemplarische Vertiefung von in der Einführung angeschnittenen Aspekten gewünscht. So bietet z. B. die englisch- und deutschsprachige Editionsgeschichte von Julien-David Le Roys 1758 publizierten *Les ruines des plus beaux monuments de la Grece* einen guten Anlaß, anhand der verzeichneten Katalognummern (139-145) einen kritischen Blick auf die massiven 'Zerstörungen' eines Originals im Zuge plagiatorischer Nachdruckertätigkeit vor Augen zu stellen: Die 1759 von Robert Sayer gefertigte englische Ausgabe reduziert die ursprünglich 60 auf 26 Tafeln, namentlich unter Beibehalt der Veduten und unter Verlust von Rissen, Schnitten und Details, und kombiniert dies mit einem historischen Text nach George Whelers *Journey into Greece*; allein das Vorwort entspricht dem französischen Original. Auf dieser 'Fälschung' basiert die 1764 in Augsburg entstandene deutsche Version, die den Bildteil noch weiter einkürzt, auf das Vorwort verzichtet und in der Titelei den eigentlichen Autor (Le Roy) gar nicht mehr erwähnt, stattdessen die 'Bearbeiter' Robert Sayer und Georg Christoph Kilian gebührend zur Geltung bringt. An diesem Beispiel ließe sich durchaus fragen, wo eigentlich überhaupt die Grenzen von Original und Übersetzung bzw. Bearbeitung zu ziehen sind, und von wo an eigenständig Neues, wenn auch nicht Authentisches entstanden ist.

Verschiedentlich irritiert die Reihenfolge der Katalognummern. Offensichtlich ist alphabetische Ordnung angestrebt. Den Beginn bilden *Le antichità di Ercolano eposte* (Kat.-Nr. 1-4) und *Ionian Antiquities* (Kat.-Nr. 5-7, welche man eigentlich unter 'Richard Chandler' rubriziert erwartet hätte); mit Kat.-Nr. 10 folgt dann Gaetano d'Ancona, was nicht unbedingt einleuchtet, denn in strikter alphabetischer Reihung wäre er als Nr. 1 zu setzen. Das zitierte Werk von Le Roy findet sich, ähnlich

unschlüssig, zwischen Joseph-Jérôme de Lalande und William Martin Leake eingestellt; es hat etwas gedauert, bis der Rez. es hier entdeckte, da es kein Register gibt, das hilft. Vielleicht wäre es insgesamt besser gewesen, die einzelnen Werke zunächst nach 'Gattungen' zu untergliedern: Reisebeschreibungen, Orts-Publikationen und Topographien, corpus-ähnliche Stich- und Editionswerke etc. Eine Sonderstellung in jeder Hinsicht nehmen die romanhaften Fiktionen ein: Vielgelesene und weitverbreitete Werke wie Jean-Jacques Barthélemy's *Voyage du jeune Anacharsis ...* oder Charles-François Mazois' *Le Palais de Scaurus ...* sind zwar auch Antikenpublikationen, allerdings auf einer sehr anderen Ebene als die ansonsten hier versammelten Werke. Trotz dieser Einwände bleibt zu konstatieren, daß hier ein Buch vorgelegt worden ist, das für lange Zeit Maßstäbe für Forschungen in diesem Bereich setzen wird.

Eine gegenüber den bisher vorgestellten Büchern gänzlich andere Perspektive verfolgt Décultot, die vermittels einer Analyse der Exzerptheft eine Blick auf die Quellen, also vor allem auf diejenigen Bücher und ihre Verwendung wirft, die Winckelmann für seine Studien und eigenen Texte benutzt hat. Das aus dem Französischen übersetzte Buch (im Original 2000 erschienen) kommt zu einem überraschenden Fazit: Es zeichnet Winckelmann als »einen Schöpfer, in dem ein Kopist steckt« (180), und ist nicht weniger als ein veritabler Denkmalsturz. Der Blick auf die in großem Umfang erhaltenen, seit 1798 überwiegend in Paris verwahrten Exzerptheft machen Winckelmanns sehr ambivalentes Verhältnis zum Buch überdeutlich. Einerseits hat er in erheblichem Umfang gelesen (und dafür viele Unbequemlichkeiten in Kauf genommen), andererseits aber selbst kaum Bücher besessen. Und mit fremden Büchern pflegte er durchaus keinen behutsamen Umgang. Produkt seiner Lektüre, damals ein gängiges Phänomen der Lesekultur, waren die über 7500 handschriftlichen Exzerpt-Seiten, die somit

nicht nur Aneignung des Gelesenen waren, sondern seine 'eigentliche' Bibliothek, die er zeitlebens wie einen Schatz hütete. Berücksichtigt sind hier knapp 150 Bücher des 17. und 18. Jh.s (aufgelistet S. 187-191).

Eine Analyse dieser Exzerpte führt gewissermaßen direkt zurück an Winckelmanns Schreibtisch. Und hier wird überraschend schnell klar, daß er keineswegs der kongeniale Neuerer gewesen ist, zu dem ihn zunächst die frühe, begeisterte Rezeption in der vorrevolutionären französischen Aufklärung, später in Deutschland der 'Sturm und Drang' um Heinse, Goethe, Schelling, Schlegel und weitere Weimarer Klassiker, und noch später seine Biographen von Justi bis Rehm mythisiert haben. »Winckelmann war ein Meister in der Kunst, sein Image zu pflegen« (147), so lautet ein Schlüsselsatz des Buches. Viel theoretisches Gedankengut, ja sogar viele der gefeierten Begrifflichkeiten (bis hin zur 'edlen Einfalt und stillen Größe') erweisen sich als aus älteren Büchern namentlich aus England und Frankreich adaptiert, allerdings mit einem neuen Ton der Eindeutschung versehen, der hieraus einen »linguistischen Gründungsakt« (181) der Sprache des Klassizismus machte. Nicht Winckelmann hat Griechenland als Hort von Freiheit, Schönheit und großer Kunst entdeckt (dies geschah zuvor durch Engländer, deren Schriften Winckelmann allerdings intensiv gelesen hat). Winckelmanns Rolle als Pionier der Kunstgeschichte war durchaus geringer, als die Verklärung seiner Person es der Nachwelt bis heute glauben macht. Winckelmann blieb zeitlebens Antiquar, auch wenn er die antiquarische Tradition auf das heftigste verurteilte: Er blieb in seinen Werken Philologe, dessen Umgang mit den (überraschend spärlichen) Abbildungen dort weit hinter die argumentative Verzahnung von Text und Bild zurückfiel, die schon bei Caylus erreicht war.

In vier großen Bögen geht die Verf. dem Thema auf den Grund: 'Der Kult um das Buch' (9-52), 'Antike und Moderne als funda-

mentales Gegensatzpaar' (53-78), 'Warum Griechenland?' (79-120) und 'Kunst als Gegenstand der Geschichte' (121-178). In luzider Sprache (den Übersetzern ist ein großes Lob auszusprechen) und in klarer gedanklicher Struktur wird ein aspekt- und facettenreiches, dabei breit belegtes neues Bild von Winckelmann gezeichnet. Dabei geht die Verf. nicht selten weit über ihr eigentliches Thema hinaus – es entsteht in Teilen nachgerade eine Allgemeingeschichte der deutschen Buchkultur im 18. Jh. Gerade weil auf den 'Heros' der deutschen Archäologie hier so mancher Schat-

ten fällt, ist der Stendaler Winckelmann-Gesellschaft für die Aufnahme in diese Reihe großer Respekt zu zollen.

Nimmt man alle vier Bücher gemeinsam in den Blick, so ist zu konstatieren, daß einige redaktionstechnische Nachlässigkeiten (u. a. fehlen bei Wrede und Déculot Angaben über das Erscheinungsjahr; bei Steiner finden sich diverse Unstimmigkeiten in der Typographie) das insgesamt höchst positive Fazit nicht mindern können. Mit Spannung erwartet man weitere Bände der Stendaler Winckelmannforschungen.

Christoph Höcker

STEFFI ROETTGEN

Anton Raphael Mengs, 1728-1779

Volume I: Das malerische und zeichnerische Werk. Volume II: Leben und Wirken. Munich, Hirmer 1999-2003. 1,319 pp, numerous illustrations. € 398,- . ISBN: 3-7774-7900-4

Since the advent of interdisciplinary studies in the humanities during the 1970s that gave rise to the so-called new art history, the number of traditional artist's monographs and œuvre catalogues has dramatically declined. Indeed, with many scholars increasingly focused on patronage studies and cultural history, some have thought that the era of the scholarly monograph devoted to a single artist was at an end. Even a brief perusal of Steffi Roettgen's magisterial *Anton Raphael Mengs* will assure the most skeptical art historian that the artist's monograph and œuvre catalogue are alive and well. The product of three decades of painstaking archival research, *Mengs* is also a monument of brilliant and sophisticated historical reconstruction. This massive, absolutely authoritative book has greatly broadened (possibly even redefined) the parameters of what a monograph can achieve. The only publication of similar scholarly

ambition and intellectual distinction is David Mannings's two-volume *Sir Joshua Reynolds: A Complete Catalogue of His Paintings* (Yale University Press, 2000), which appeared one year after the publication of the first volume of *Anton Raphael Mengs*.

Roettgen's impressive achievement is thoughtfully organized and, despite its complexity and the range of its contents, is completely usable, a distinction few books of this length and scope can claim. Volume one, the catalogue raisonné, will be the part of the book most frequently used for information on individual works and for its extensive bibliography (pp. 587-613). The volume begins with a thoughtful overview of the eighteenth-century textual sources, the secondary literature and the history of criticism of Mengs's work. This is followed by sixteen color plates (some of better quality than others) before the start of the catalogue